

Der Autor

Prof. Dr. Thomas Söding ist Seniorprofessor für Neues Testament an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bochum. Er ist Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Berater der Deutschen Bischofskonferenz und Mitglied des Präsidiums des Synodalen Weges in Deutschland.

Die paulinische Kurzformel des Glaubens ist ein österliches Bekenntnis, das die Augen für den irdischen Jesus öffnet: für seine Solidarität mit den Marginalisierten und für die Seligpreisung der Armen, für seine Kritik an der Ausbeutung und sein Plädoyer für ethisches Investment, vor allem für seine Teilhabe am Leben und Sterben der Armen, die reich macht.

Die Armut Jesu erklärt sich nicht aus einer Verachtung der Welt, nicht aus einer Verteufelung des Besitzes, nicht aus einer Allergie gegen Geld, sondern aus seiner Freiheit, die der Liebe Gottes zu ihm und seiner Liebe zu Gott, dem Vater, entspringt. Der Reichtum Jesu erklärt sich nicht aus Geldgier, nicht aus Ruhmsucht, nicht aus Prestigedenken, sondern gleichfalls aus seiner Freiheit mit Gott, die ihn unabhängig von äußerem Einfluss, aber engagiert gegen Unrecht sein lässt, ohne dass er das Heil der Welt von Sozialreformen erwartete.

Jesus kommt aus einer Handwerkerfamilie mit bescheidenem Besitz in Bethlehem und Nazareth. Er hat nach der Taufe im Jordan durch Johannes seinen Beruf darin gefunden, das Evangelium von Gottes Reich zu verkünden, das nahegekommen ist (Mk 1,15). Er ist von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus gezogen, um diejenigen Menschen zu suchen und zu finden, die sich verirrt und selbst verloren haben, auch wenn Gott sie immer schon in sein Herz geschrieben hat (Lk 19,10). Er war sich nicht zu schade, die großzügige Gastfreundschaft derer anzunehmen, die ihm ihre Türen und Häuser geöffnet haben, um ihm zu essen und zu trinken zu geben (Lk 10,38–42). Er hat auch das Geld reicher Frauen angenommen, die ihn aus Dankbarkeit unterstützt haben (Lk 8,1–3). Je deutlicher die soziale Dimension der Armut gesehen wird, desto tiefer die spirituelle, je schärfer das Unrecht, desto klarer die Hoffnung.

Die soziale Schärfe

Die allermeisten Menschen zur Zeit Jesu waren arm, teils bitterarm, auch in Galiläa und Judäa mit Jerusalem. Viele waren versklavt, viele Tagelöhner, viele in Heimarbeit. In vielen Gleichnissen entreißt Jesus die Armen dem Dunkel des Vergessens und stellt sie ins Licht des Evangeliums. Die arme Witwe, die den korrupten Richter bestürmt (Lk 18,1–8), ist kein Opfer, das Mitleid verdient, sondern ein Vorbild beherzten Eintretens für versagte Rechte, das es nachzuahmen gilt. Die arme Witwe, die mit *zwei Lepta*, Kleinmünzen, alles, was sie besitzt, in den Opferkasten am Tempel von Jerusalem wirft, wird nicht verhöhnt oder bedauert, sondern gerühmt, dass sie mehr als alle gegeben hat, die materiell viel höhere Beiträge geopfert haben (Mk 12,41–44; Lk 21,1–4). Der Hirt, der 99 Schafe zurücklässt, um ein verlorenes oder verirrtes Schaf wiederzufinden (Mt 18,12–14; Lk 15,3–7), wird von Jesus nicht als verrückter Idealist, sondern als aufmerksamer Betreuer porträtiert, der auch noch Erfolg hat und ein Fest feiern kann. Nicht anders ist es mit der Frau, die eine von zehn Drachmen, einen Tageslohn, verloren hat und ihr ganzes – höchst bescheidenes, fensterloses – Haus auf den Kopf stellt, um sie wiederzufinden, aber nicht nur der Not gehorcht, sondern die Größe aufbringt, ein Fest mit ihren Freundinnen zu feiern (Lk 15,8–10). Die Tagelöhner, die den ganzen Tag vergeblich auf Arbeit gewartet haben, erhalten – nach damaligen Maßstäben – den gerechten Mindestlohn, selbst wenn sie nur kurze Zeit für den Weinberg angeheuert worden sind (Mt 20,1–16). Im religiös codierten Vorurteil sind die Armen weit weg von Gottes Gunst: Jesus zeigt, wie falsch es ist. Er knüpft an die urbiblische Erfahrung an, dass Gott den Armen nahe ist und dass die Reichen auf sie schauen sollen, um ihre Sicht auf Gott, auf die Welt und auf sich zu ändern.

eine Grundfunktion der Caritas enthalten. Caritasarbeit ist also keineswegs zu reduzieren auf personennahe Hilfe, Almosen, Tafeln oder Suppenküchen – so wichtig diese auch sind und bleiben. Anwaltschaft bedeutet vielmehr Beistand und Unterstützerin für Betroffene in der Wahrnehmung und Einforderung eigener Rechte zu sein und Lobby-Arbeit zu betreiben für ein gerechteres Gesellschafts- und Sozialsystem. Im Wohlfahrtssystem der Bundesrepublik Deutschland kommt hierfür insgesamt den Freien Wohlfahrtsverbänden eine wichtige Funktion zu, deren Spitzenverbände als Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege e.V. (BAGFW) miteinander verbunden sind: Arbeiterwohlfahrt – Bundesverband (AWO), der Deutsche Caritasverband (DCV), Der Paritätische Gesamtverband, das Deutsche Rote Kreuz (DRK), die Diakonie Deutschland – Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung und die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland (ZWST), jeweils mit Gliederungen bzw. rechtlich eigenständigen Mitgliedern auf kommunaler und Landesebene. Auch sie haben als *gemeinsames* Ziel die Sicherung und Weiterentwicklung der sozialen Arbeit durch gemeinschaftliche Initiativen und sozialpolitische Aktivitäten. Darin lassen sich die zweite, dritte und vierte Hauptaufgabe der Caritas wiedererkennen.

Wie realisiert nun die Caritas ihre sozialpolitische Anwaltschaft für die Armen und gegen die Armut? Sie geschieht – je nachdem in unterschiedlichen Koalitionen mit anderen Verbänden, teilweise auch mit der Kirche vor Ort und Diözesen – durch die Gliederungen *subsidiär* und föderalistisch: zunächst auf kommunaler bzw. Kreisebene, auf Landes-, auf Bundes- und sogar EU-Ebene. Die Caritas engagiert sich im Ausschuss für Soziales in der Kommune wie im Landkreis, als Diözesanverbände auf Landesebene und als Deutscher Caritasverband auf Bundesebene insbesondere in Berlin

und mit einer eigenen Vertretung auf EU-Ebene in Brüssel, wo auch Caritas Europa weitere anwaltschaftliche oder Lobby-Funktionen wahrnimmt.

Die wichtigsten Instrumente für diese Arbeit sind – verbunden mit direkten Begegnungen und Gesprächen zu konkreten Fragen und Anliegen – öffentliche Stellungnahmen, Sozialmonitoring und Initiativen bzw. Kampagnen zur Sensibilisierung der Bevölkerung.

Von Beginn an gab der Deutsche Caritasverband Stellungnahmen, Denkschriften und Gutachten zu sozialpolitischen Gesetzesvorhaben bzw. -änderungen heraus und dokumentierte sie insbesondere in der Zeitschrift *caritas* bzw. *neue caritas* und ggf. deren Beiheften. Wie andere Wohlfahrtsverbände nimmt die Caritas – wie vom Gesetzgeber ermöglicht und vorgesehen, wenn auch teilweise unter ganz erheblichem Zeitdruck – Stellung zu Referentenentwürfen und zu geplanten oder bevorstehenden Gesetzesvorhaben, um bereits im Vorfeld aufgrund ihrer Erfahrungen in der konkreten Arbeit an den *Graswurzeln* der Gesellschaft mit den Betroffenen auf Schwächen, Risiken oder blinde Flecken hinzuweisen und auf konstruktive Veränderungen mit konkreten Vorschlägen zu drängen.

Im Sozialmonitoring – mal mit offizieller Einladung der Regierung wie in den *Nuller-Jahren* zur Agenda 2010, mal in eigener Initiative – wertet die Caritas bzw. die BAGFW die Auswirkungen in Kraft getretener sozialer Gesetzesänderungen insbesondere für die Betroffenen aus – seien es Änderungen zur *Sozialhilfe* (Sozialgesetzbücher II und XII), seien es die Änderungen im Familienrecht oder von Gesundheits-, Pflege- und Rentenreformen. Unweigerlich und entschieden nimmt die Caritas hierbei v.a. die Perspektive der Menschen im unter(st)en Einkommensbereich ein. Diese Lobbyarbeit geschieht transparent und offiziell, nicht in *Hinterzimmern* der Politik, unbeschadet informeller Gespräche und Begegnungen.

Armut: Erscheinungsformen, Kriterien und Handlungsimpulse aus sozialetischer Perspektive

Die Autorin

Dr. Ursula Nothelle-Wildfeuer ist Professorin für Christliche Gesellschaftslehre an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg.

Armut ist kein nebensächliches Thema der christlichen Theologie: Die Armenfürsorge gehört zum Grundbestand unseres Glaubens- und Handlungswissens und steht im Zusammenhang mit dem Doppelgebot der Liebe. Heute gilt die Sorge um die Armen auch über das Christentum hinaus als Pflicht, etwa in den *Sustainable Development Goals*. Besondere theologische Relevanz hat in diesem thematischen Zusammenhang die Formel der *Option für die Armen* – eine Kurzformel der Befreiungstheologie, die trotz Kontroversen mit dem kirchlichen Lehramt in die westeuropäische Theologie eingegangen ist, besonders in die christliche Sozialethik. Die folgenden Ausführungen untersuchen zunächst den Begriff der Armut in seiner Vielfalt, widmen sich dann der Formel von der *Option für die Armen*, um schließlich deren Bedeutung für die christliche Sozialethik als Option für die Beteiligungsgerechtigkeit zu reflektieren. Die befreiungstheologischen Bezüge konzentrieren sich auf Gustavo Gutiérrez, der Anfang der 1970-er Jahre den Ansatz der *Theologie der Befreiung* wesentlich prägte.

Armut – ein Begriff mit vielen Facetten

Der Begriff der Armut ist kaum noch in *einer* einzigen Definition zu fassen. Dennoch scheint allen Facetten des Phänomens Armut gemeinsam zu sein, dass sie von einer Mangelercheinung sprechen.

Im theologischen Kontext wird Gustavo Gutiérrez zufolge bereits in der Mitte der sechziger Jahre die Unterscheidung zwischen drei Bedeutungen des Begriffs *Armut* ausformuliert: „a) die *tatsächliche* Armut (oft materiell genannt) als ein Ärgernis erregender Zustand, den Gott nicht wünscht; b) die *geistliche* Armut, als geistliches Kindsein, deren einer Ausdruck – es ist nicht der einzige – die Entäußerung gegenüber den Gütern dieser Welt ist; c) die Armut als *Verpflichtung*: Solidarität mit dem Armen und Protest gegen die Armut.“¹ Um diese drei Bedeutungen geht es im Folgenden:

Die tatsächliche bzw. materielle Armut: Ökonomisch-strukturelle Aspekte

Der entscheidende Teil der *tatsächlichen Armut* ist die ökonomisch-strukturelle Armut mit ihren unterschiedlichen Formen, wobei allerdings das Attribut *tatsächlich* irreführend ist, sind doch die anderen Formen nicht weniger tatsächlich: Als *absolute Armut* gilt eine Leib und Leben bedrohende Unterversorgung, wenn Mittel zur Befriedigung existenzieller Grundbedürfnisse (wie beispielsweise Nahrung, Wasser, Kleidung, Obdach) fehlen. Das entscheidende Kriterium

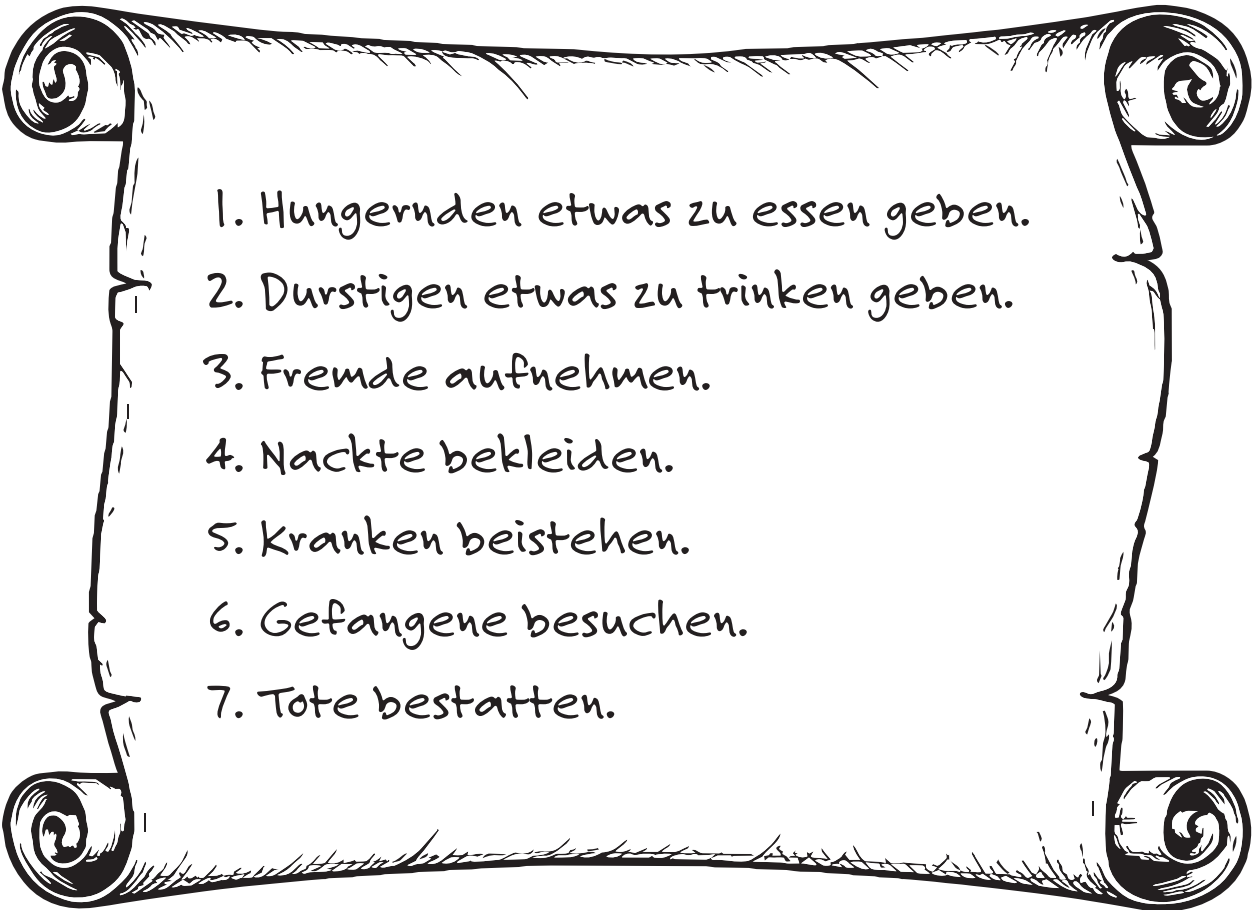
1) Gutiérrez, Gustavo: Wo werden die Armen schlafen? In: Ders. u. a. (Hg.): An der Seite der Armen. Theologie der Befreiung. Augsburg 2004, S. 111–162, S. 117.

M4



Hungernden etwas
zu essen geben.

M5

- 
1. Hungernden etwas zu essen geben.
 2. Durstigen etwas zu trinken geben.
 3. Fremde aufnehmen.
 4. Nackte bekleiden.
 5. Kranken beistehen.
 6. Gefangene besuchen.
 7. Tote bestatten.